



Zacharias Mbizo:
Glücklose Heimkehr. Der
Tote, der den Mord an
sich aufklärte
Textauszug:

Mein Blick fiel auf ein großes, schon halb verwittertes Schild, das an der Stirnseite des Saales hing. "Wartesaal des Todes", las ich. Das erklärte natürlich einiges. Ich wunderte mich allerdings, dass ich die Schrift überhaupt entziffern konnte. Denn das Schild war in einer Sprache verfasst, von der ich noch nie gehört hatte. Ich war mir nur sicher, dass sie uralte sein musste. Erst jetzt fiel mir auch auf, dass die beiden Männer neben mir sich in eben dieser Sprache unterhalten hatten. War das hier also die allgemeine Umgangssprache? Aber wie konnte es sein, dass man sie nur deshalb beherrschte, weil man sich in diesem Saal aufhielt?

"Na, mein Söhnchen, du hast's aber gut getroffen – wohlbehalten wie Adonis!" sprach mich plötzlich jemand von der Seite an. Es war die Gestalt zu meiner Linken, die mich offenbar schon eine Weile lang aus den Augenwinkeln beobachtet hatte. Ihr Gesicht war so eingefallen, dass ich nicht sagen konnte, ob es das eines Mannes oder das einer Frau war. Seltsam war auch, dass die Hohlwangigkeit zwar die Assoziation an einen Greis weckte, gleichzeitig aber die ledrige Gesichtshaut wie die einer Mumie und eben deshalb alterslos wirkte. Es war daher keineswegs nur Höflichkeit, als ich erwiderte: "Sie haben sich aber auch gut gehalten."

Die Gestalt winkte ab: "Ach, das scheint nur so!" Damit schlug sie den Umhang zurück, in den sie gehüllt war, und gab den Blick frei auf einen Bauch, der zerklüftet war wie ein exotischer Pilz. "Alles klar?" fragte sie knapp, und wollte dann wissen: "Und du? Was hat dir den Garaus gemacht?"

Verständnislos sah ich in das ausgemergelte Gesicht. Es dauerte eine Weile, bis ich begriff, was die Frage bedeutete und worauf sie abzielte. Offenbar ging die Gestalt davon aus, dass auch ich tot war, und wollte nun wissen, woran ich gestorben war. Sobald ich dies erkannte hatte, war es vorbei mit meinem

Gleichmut. Hektisch wehrte ich die Frage ab: "Ach, das ... das ist nicht so, wie es scheint. Ich bin nur aus Versehen hier."

Ein maliziöses Lächeln verzog das Gesicht neben mir zu einer Fratze: "Das denkt so mancher ... Aber glaub mir, Söhnchen: Hierher kommt niemand 'aus Versehen'."

Beunruhigt und verärgert wandte ich mich von der aufdringlichen Person ab – was diese mit einem heiseren Kichern kommentierte. Ich aber achtete schon gar nicht mehr auf sie. Für mich zählte nun allein die Frage, ob ich – da ich mich ja unbestreitbar in diesem "Wartesaal des Todes" befand – tatsächlich mein Leben verloren hatte. Aber hätte ich mich daran nicht erinnern müssen? Ich schloss die Augen, angestrengt spähte ich in den dunklen Wald meiner Vergangenheit – aber da war nichts. Es war, als hätte jemand den kompletten Tresor meiner Erinnerungen leer geräumt. Andererseits: Deutete nicht gerade die Tatsache, dass ich mich an keinerlei Unfall oder an eine schwere Krankheit entsinnen konnte, darauf hin, dass ich fälschlicherweise hier gelandet war?

Viel hätte ich darum gegeben, mich in einem Spiegel betrachten zu können, um das innere Empfinden dem äußeren Erscheinungsbild gegenüberzustellen. Aber in dem ganzen großen Saal gab es nirgends auch nur die Andeutung von Glas oder wenigstens von etwas Metallischem, in dem man sein Ebenbild hätte betrachten können.

Während ich eben aufstehen wollte, um mich noch einmal genauer in der Halle umzusehen, spürte ich an der Stelle, wo die Nummer in meinen Handrücken eingraviert war, ein leichtes Stechen. Es war ein Lockruf, dem ich mich nicht entziehen konnte. Instinktiv strömte ich mit den anderen, die mit mir aufgerufen worden waren, einem unsichtbaren Tor entgegen, durch das man diesen unwirtlichen Ort verlassen konnte.

Kurze Zeit darauf fand ich mich in einem Raum wieder, der in allem das vollständige Gegenteil der dämmergrauen Wartehalle darstellte. Alle Wände bestanden aus Glas, auch die Decke und der Fußboden, so dass der Blick sich überall im Blau des Himmels verlor. Es war, als würde man schweben. Anscheinend war der Raum wie eine Wabe an das übrige Gebäude angebaut und mit diesem nur verbunden wie ein Schwimmer, der eben im Begriff ist, sich vom Beckenrand abzustoßen.

Mir gegenüber, bis zur Hüfte verdeckt durch eine Art Theke, erblickte ich eine Gestalt, welche die gravitatische Anmut eines Apostels ausstrahlte. Über dem bodenlangen Gewand, das den Körper umspielte wie eine sich ständig erneuernde Welle, schimmerte mir ein faltenfreies Gesicht entgegen. Die Haut war so zart, dass sie fast schon transparent wirkte, wie bei einer Fata Morgana.

Das Tun der anmutigen Gestalt war allerdings weit profaner, als es das grazile Äußere vermuten ließ: Sie blätterte erkennbar gelangweilt in einem Aktenordner. Ich wunderte mich, dass mir nicht – wie in solchen Fällen üblich –

angeboten wurde, Platz zu nehmen. Dann jedoch stellte ich fest, dass es in dem ganzen Raum nirgends Sitzgelegenheiten gab. Auch mein Gegenüber schien hinter seinem Arbeitsplatz zu stehen – auch wenn ich nicht erkennen konnte, ob seine Füße den Boden berührten.

"Haben Sie sich schon in das Buch des Todes eingetragen?" fragte mich mein Sachbearbeiter lapidar, als er meinen Vorgang gefunden hatte. Das Blau seiner Augen war so ungetrübt, dass seine Reinheit an die absolute Leere grenzte. Mich schwindelte. Es war, als würde ich in einen tiefen, grundlosen Brunnenschacht blicken.

"Nein", murrte ich, verärgert durch die Beiläufigkeit, mit der man mir diese Ungeheuerlichkeit abverlangte. "Und ich werde das auch nicht tun."

Mein Gegenüber neigte den Kopf leicht zur Seite. "Dann haben Sie also noch nicht Ihren Frieden gemacht mit dem Unabänderlichen?" Aus seinem Blick sprach jetzt das überlegene Wissen des Therapeuten.

"Wie könnte ich meinen Frieden machen mit etwas, das ganz und gar unfriedlich ist?" fragte ich unwirsch zurück.

Ein Anflug von Ironie huschte über das durchscheinende Gesicht. "So-so ... Dann haben wir es hier also mit einem passionierten Empörer zu tun? Mit jemandem, der sich auch gegen das Unausweichliche auflehnt?"

"Ganz richtig!" bekannte ich. "Denn nur so bekommt das Leben einen Sinn."

Der Sachbearbeiter lächelte nachsichtig: "Und wie kommen wir in diesem speziellen Fall zu der Ehre, das Objekt Ihrer Auflehnungsbegierde zu sein?"

Ich wollte wieder zu einer allgemeinen philosophischen Erklärung ausholen, doch genau in dem Moment blitzten Bruchstücke meiner verschüttet geglaubten Erinnerung in mir auf. Ich sah mich vor einem großen Spiegel sitzen, ich war ich selbst und zugleich jemand anderer, meine Hand streckte sich nach einem Glas aus, ich trank daraus, ein bitterer Geschmack legte sich um meine Zunge ...

Obwohl es mir nicht gelang, die Erinnerungssplitter zu einem Ganzen zu ordnen, bestärkten sie mich doch in der Gewissheit, zu Unrecht an diesen Ort entführt worden zu sein. "Meine Zeit war noch nicht gekommen", erwiderte ich daher mit fester Stimme. "Man hätte mich der Welt noch nicht entreißen dürfen."

"Hm", machte mein Gegenüber, sich mit den Fingern über das Säuglingskinn streichend. "So etwas ist ja im Grunde gar nicht möglich ..."

"Ach was", wischte ich seine Bedenken beiseite. "Jeder macht mal Fehler."

"Nun gut", gab der Sachbearbeiter schließlich nach. "Wenn sie durchaus der Meinung sind, dass hier etwas nicht korrekt abgelaufen ist, müssen Sie einen Antrag auf Abberufungsüberprüfung stellen. Ich mache Sie allerdings darauf aufmerksam, dass Sie dafür in die Kammer der Erinnerung hinabsteigen müssen."

Müssen? Ich war doch nur froh, wenn man mir das zurückgab, was man mir gestohlen hatte! "Na und?" entgegnete ich daher achselzuckend. "Ich wüsste nicht, was mich davon abhalten sollte."

Ein vieldeutiges Lächeln war die Antwort. Dann sah ich, wie feingliedrige Finger in einen Aktenordner glitten und ein unscheinbares Antragsformular herauszogen. Sobald ich das Dokument, das sich seltsam ledrig anfühlte, berührte, war es, als würde sich der Boden unter mir auftun. Ich fiel und fiel, ich stürzte durch einen Abgrund, der wie ein Tor zu einer anderen Welt war. Dann war es auf einmal ganz dunkel um mich her. Offenbar war ich in der Kammer der Erinnerung angekommen.